



Hamburgs-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Nr. 25

Das Blatt erscheint jeden Sonnabend.
Abonnementspreis 5 Mark pro Quartal.
Redaktion und Expedition: Hamburg 25,
Claus-Groth-Str. 1. Fernspr.: Nordsee 8246.

Hamburg, den 18. Juni 1921

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Non-
pareillezeile oder deren Raum 2 Mark
(Der Betrag ist stets vorher einzusenden.)
Verbandsanzeigen kosten 50 Pf. die Zeile.

35. Jahrg.

Theoretischer und praktischer Internationalismus.

Wenn wir von den Jahren des Krieges absehen, in denen die verschiedenen Völker bis an die Bühne gepanzert, einander gegenüberstanden und sich gegenseitig aufs erbitterteste bekämpften, so beobachten wir in der Vor- und Nachkriegszeit im Völkerverleben ganz deutlich eine doppelte Entwicklung. Auf der einen Seite sehen wir, wie die einzelnen Nationen, selbst die kleinen Völkerspitter, das Bestreben haben, sich auf die eigenen Füße zu stellen und sich gegen ihre Nachbarn abzusperren. Sie betonen ihre völkische Eigenart, ihre eigene Sprache, Sitte und Gewohnheit, sie legen Wert darauf, anders zu sein, als die andern Völker, sie drängen ihre nationalen Interessen in den Vordergrund und nehmen das Recht für sich in Anspruch, sich einen bevorzugten Platz an der Sonne zu erkämpfen. Auf der andern Seite sehen wir, daß kein einziges Volk, und sei es das größte und mächtigste, auf die Dauer imstande ist, seine Aufgaben wirtschaftlicher, geistiger, religiöser, kultureller oder politischer Art aus eigener Kraft erfüllen zu können. Wie der eine Mensch in seiner Daseinsmöglichkeit auf die andern Menschen angewiesen und von ihnen abhängig ist, so ist auch das einzelne Volk, falls es lebensfähig sein und bleiben will, auf die andern angewiesen und von ihnen abhängig, wie der einzelne Mensch nur ein Glied seiner Volksgemeinschaft ist, in der er lebt, so ist auch das einzelne Volk nur ein Glied einer großen Völkergemeinschaft. Es bedeutet eine verhängnisvolle Selbsttäuschung, wenn ein Mensch oder ein Volk glaubt, ein Einzelwesen führen zu können, unabhängig von den andern.

Aus dieser Doppelnatur des menschlichen Gemeinschaftslebens erklärt sich der doppelte Zug in der Gegenwart: der Zug zum Nationalismus und zum Internationalismus, der unserer Zeit seinen Stempel aufdrückt. In derselben Zeit, in der das Völkerverleben immer mehr einen internationalen Charakter annimmt, treten ebenso deutlich die nationalen Strömungen hervor. Während unser wirtschaftliches Leben zur Weltwirtschaft drängt, sucht man zwischen den einzelnen Völkern Schranken und Sperrketten zu ziehen, während ein internationales Völker- und Arbeitsrecht zu einer unabwiesbaren Notwendigkeit wird, ist man trampfhaft bemüht, mißliebige Völker vom Völkerbund fernzuhalten und internationale Vereinbarungen unmöglich zu machen, während das Kulturleben offenkundig eine Internationalisierung fordert, schwärmen zahlreiche Leute für eine nationale Kultur und wollen ihre Volksgenossen von den kulturellen Einflüssen des Auslandes fernhalten. So läuft die internationale Strömung neben der nationalen her, beide durchkreuzen und hemmen sich gegenseitig und der nüchterne Beobachter vermag nicht zu entscheiden, welche Strömung jeweilig die Oberhand hat. Das ist eine Tatsache, mit der wir uns abfinden müssen, das ist eine Erscheinung, über die uns alle nationalen und internationalen Schwärmerereien und Phantastereien nicht hinwegbringen: Der Drang zur Internationalisierung ist in der Gegenwart ebenso stark ausgeprägt, wie der Drang zur Nationalisierung, diese beiden Triebkräfte im Völkerverleben halten sich so ziemlich das Gleichgewicht.

Bekanntlich sind Nationalismus und Internationalismus soziale Ideen, das heißt, solche geistige Schöpfungen, die aus den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen einer Menschengemeinschaft herauswachsen. Daraus erklärt es sich, daß sie im Laufe der Zeit Wandlungen durchgemacht haben und daß bald die eine, bald die andere sozialgeistige Strömung das Übergewicht hatte. Es ist verständlich, daß im untergehenden Rom, als das Römerreich zu einem Weltreich, einem wahren Völkerchaos, geworden war, der internationale Gedanke immer mehr an Boden gewann, und daß auf diesem Boden das Christentum, die erste internationale Religion, entstand. Ebenso verständlich ist es, daß in der Wirtschaftsweise des Mittelalters der Internationalismus verdrängt wurde, und daß er nur in der Gedankenwelt des römi-

sehen Christentums, in der Wissenschaft und im Rittertum fortlebte. Allmählich bildeten sich starke Staaten als geschlossene Einheiten mit einer einheitlichen Verwaltung, und nun gewann der nationale Gedanke an Stärke. Nach und nach entwickelte sich die Staats- und Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft, und nun machten sich wieder internationale Strömungen bemerkbar. Wissenschaft, Technik, Kunst, Religion, wie auch die gesamte Kultur, nahmen mehr und mehr eine internationale Färbung an, die internationalen Kongresse wuchsen wie Pilze aus der Erde und besonders in der modernen Arbeiterbewegung feierte der Internationalismus seine Triumphe.

Aber der Nationalismus war noch längst nicht tot, er lebte in ungeschwächter Kraft fort und zeitigte manchmal Auswüchse, die uns am Internationalismus verzweifeln lassen. Offenbar ist der Internationalismus bislang noch in der Theorie stecken geblieben, er ist ein schöner Gedanke, eine wunderbare Illusion, aber in der Praxis merkt man wenig davon. Jedesmal, wenn die materiellen Interessen in Frage kommen, geht der theoretische Internationalismus in die Brüche, wie uns dies der Weltkrieg und das Verhalten der Arbeiterklasse im Weltkrieg deutlich gezeigt haben. In allen Ländern trat die sozialistische Arbeiterklasse in ihrer überwiegenden Mehrheit für den Schutz ihrer nationalen Interessen ein, und auch nach dem Kriege kann von einer wirklichen Verbrüderung des Proletariats im Sinne des Internationalismus kaum die Rede sein. Das wirtschaftliche Interesse der einzelnen Völker und ihrer Arbeiterschaft ist viel zu stark, als daß der internationale Gedanke, der noch immer in den Massen lebendig ist, praktische Wirkungen auszulösen vermöchte. Die Proletarier der einzelnen Länder empfinden instinktiv, daß ihnen das Heim näher ist als der Reich, und darum handeln sie in der Praxis von nationalen Gesichtspunkten aus, wenn sie auch bei festlichen Gelegenheiten das Banner des Internationalismus aus dem Schrank nehmen und im Winde flattern lassen. Dies zeigt sich besonders deutlich, wenn es sich um die Konkurrenz auf dem Waren- und auf dem Arbeitsmarkte handelt. Jedes Volk sucht sich neue Absatzgebiete auf dem Weltmarkte und will die fremden Waren beiseite drängen, und das Proletariat eines jeden Landes sucht sich die Konkurrenz ausländischer Arbeitskräfte möglichst vom Leibe zu halten. Erst kommt unser Volk und unser Wohlergehen, und dann erst kommt ihr andern an die Reihe, das ist der Grundsatz, der für das praktische Handeln maßgebend ist.

Bei den großen wirtschaftlichen Interessentkämpfen, die sich gegenwärtig zwischen den verschiedenen Völkern abspielen, wird auch das Proletariat eines jeden Landes gezwungen, national zu denken und national zu handeln, unbeschadet des internationalen Gedankens, der als Zukunftsideal über den Menschen schwebt. Es nützt uns nichts, wenn wir nach Sternen haschen und Illusionen nachlaufen, die sich in absehbarer Zeit nicht verwirklichen lassen. Das darf uns Proletariat natürlich nicht hindern, den Internationalismus als Theorie und als erstrebenswertes Ziel hochzuhalten und alle jene Schritte zu unternehmen, die geeignet sind, eine Annäherung der Klassengenossen in den verschiedenen Ländern herbeizuführen. Aber es wäre falsch und verhängnisvoll, wollten wir übertriebene Hoffnungen setzen auf eine Internationalität, die nach Lage der Sache notwendigerweise bis auf weiteres ein Traum bleiben muß, dem keine Erfüllung winkt. Darum kommt es zunächst darauf an, daß die deutsche Arbeiterklasse im Rahmen des Heimatlandes alle Kraft daran wendet, die Schäden des Krieges wieder auszubessern und unser Wirtschaftsleben wieder aufzubauen. Die eigene Kraft nur kann uns retten, von außen wird uns keine Hilfe und kein Heil kommen. Wenn wir uns auf die ausländischen Klassengenossen verlassen, so sind wir verlassen genug. Nur ein starkes, selbstbewusstes Proletariat erwirbt sich die Anerkennung und die Gleichberechtigung

in der Welt, nur eine Arbeiterschaft, die im eigenen Lande zu einer Macht geworden ist, wird zu einem Machtfaktor im Auslande, nur ein gesundes, leistungsfähiges Volk ist reif für den internationalen Gedanken. Richtig verstandener Nationalismus und Internationalismus müssen Hand in Hand gehen, wenn der theoretische Internationalismus praktisch verwirklicht werden soll.
F. L.

Lebenshaltung und Löhne in Wien.

Von Dr. A. Kuczynski,

Direktor des Statistischen Amtes Berlin-Schöneberg.

Die Statistische Zentralkommission in Wien, der die Welt schon so manche bahnbrechende Untersuchung verdankt, hat vor kurzem eine Abhandlung „Die vierwöchentlichen Kosten des notwendigen Ernährungsaufwandes in Wien in den Monaten Januar und Februar 1921“ veröffentlicht, und sie hat neben die entsprechenden Angaben für den Monat März bekanntgegeben und sie durch 2 weitere Aufsätze „Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Bedarfsgegenstände in Wien im Juli 1914 und Dezember 1920“ und „Vertragsmäßige Arbeitslöhne in Wien in den Jahren 1914, 1919 und 1920“ ergänzt.

Das wöchentliche Ernährungsminimum für eine vierköpfige Wiener Familie kostete danach im März 1921 1225 Kr. Dieselbe Ernährung hätte man im März 1921 in Berlin für 187 M. beschaffen können. Im Juli 1914 hätte sie sich in Wien auf 134 Kr., in Berlin auf 10 M. gestellt. Die Kosten sind also seit Kriegsbeginn in Wien auf das 90fache, in Berlin auf das 14fache gestiegen.

Die Steigerung wäre nun in Wien noch größer, wenn nicht die amtlich zugeteilten Lebensmittel durch Staatszuschüsse bedeutend verbilligt würden. Tatsächlich ergibt ja auch die obige Aufstellung für die rationierten Nahrungsmittel eine Verteuerung „nur“ auf das 40fache, für die im freien Handel oder im Schleichhandel gekauften eine Verteuerung auf das 120fache. Noch stärker war die Preissteigerung für Bekleidung. Hier ergab sich eine Verteuerung auf das 150fache. Für Heizung und Beleuchtung betrug sie andererseits „nur“ das 50fache. Wohnungsmieten sind etwa doppelt so hoch wie vor dem Kriege. Im ganzen sind die Kosten des Existenzminimums von Juli 1914 bis März 1921 auf reichlich das 80fache gestiegen.

Wie haben sich demgegenüber die Löhne entwickelt? Die von der Zentralkommission veröffentlichte Tabelle gibt darauf eine furchtbare Antwort. Von Anfang 1914 bis Ende 1920 oder Beginn 1921 ist der vertragliche Mindestlohn in folgenden Berufsarten nur auf das 21- bis 50fache gestiegen:

Berufsart	Vertragsmäßiger Mindestwöchentlichlohn		
	1. Jan. 1914 Kronen	1920/21 Kronen	1921/21 (1914=1)
Steinmehlen	33	1205	37
Metallarbeiter, Professionsisten ..	28	1411	50
Tischler	30	1248	42
Qualifiz. Hilfsarbeiter ..	23	1085	47
Buchbinder	27	1140	42
Brauer	33	1472	45
Maurer	34	898	26
Fassader	45	943	21
Bauhilfsarbeiter	21	864	41
Zimmerer	37	907	25
Anstreicher und Maler ..	38	902	24
Rauchfangkehrer	30	1050	35
Buchdrucker	38	816	21
Ausleger und Kutscher	36	1500	42
Magazinarbeiter	33	1450	44
Möbelpacker	36	1900	53

Inzwischen sind die Löhne bedeutend erhöht worden; aber auch die Kosten der Lebenshaltung sind gewaltig gestiegen (das Ernährungsminimum allein von Januar bis März 1921 um 23 %). Läßt man diese jüngste Entwicklung, für die keine ausreichenden Lohnangaben vorliegen, außer Betracht, so wird man zusammenfassend sagen können:

An den Kosten des Existenzminimums gemessen, ist der Wochenlohn von Anfang 1914 bis Anfang 1921 gesunken: in Wien auf die Hälfte, in Berlin auf zwei Drittel.

Lohnbewegungen.

Werden a. d. Mer. Am 26. Mai reichten die Kollegen bei der Malerinnung folgende Forderung ein: Der Stundenlohn ist von 5,50 auf 6 M zu erhöhen, ferner ist der Sonnabends 1 Stunde früher Arbeitschluss zu machen. Es wurde den Arbeitgebern bis zum 4. Juni Frist gegeben und bis dahin um Antwort gebeten. Vom Vorsitzenden der Innung lief auch eine Antwort des Inhalts ein, daß es noch nicht möglich gewesen sei, eine Vollversammlung der Innung

einzubringen, dieses solle aber in nächster Zeit geschehen und dann den Gehilfen auf ihre Forderung Antwort zugehen. Was die Arbeitgeber unter nächster Zeit verstehen, war aus dem Schreiben nicht ersichtlich, jedenfalls wußten die Kollegen, was damit beabsichtigt wird. Es kam in der Versammlung am 5. Juni dann der Beschluß zustande, noch eine weitere Frist von 3 Tagen zu setzen, widrigenfalls vom Donnerstag, den 9. Juni, an die Arbeit ruhen zu lassen. Eine Antwort von der Zunftung ließ nicht ein; somit legten die Kollegen geschloffen die Arbeit nieder. Nun haben die Arbeitgeber ja Zeit mit ihrer Vollversammlung; denn die Kollegen sind alle in der Umgegend von Verdun und der größte Teil in Bremen in Arbeit getreten. Wir ersuchen die reisenden Kollegen, Verdun zu meiden.

Aus unserm Beruf.

Gründungsfeier der Filiale Mainz.

Vor 25 Jahren, am 17. Mai 1896, traten im „Abo-Wochen“ zu Mainz 23 Berufskollegen zusammen, um nach mühevoller Vorarbeit eine Filiale der deutschen, zentralen Berufsvereinigungen zu gründen. Außerordentliche Widerstände waren damals zu bekämpfen, Widerstände, wie sie die jetzige Zeit kaum begreiflich findet. Aber eine kleine Schar der Begehrten für die freigewerkschaftliche Organisation ließ sich nicht beirren. Starker Idealismus und Opfermut rangen mit Stupidität, fast hohler Gleichgültigkeit. Aber es gelang doch; die Organisation wurde geschaffen und aufgebaut. 25 Jahre Gewerkschaftsorganisation! Welch eine Summe von Arbeit, von Opfern und Kämpfen! Aber auch welche schöne Fortschritte und Erfolge! Es würde zu weit führen, hier näher darauf einzugehen. Kann man doch in der Gesamtarbeiterbewegung und ihren Teilorganisationen denselben Werdegang beobachten. Festgestellt aber muß doch werden: Die Filiale Mainz kann mit voller Genugtuung und Freude auf die 25 Jahre Entwicklung zurückblicken. Mit Stolz kann sie sich ihrer Erwerbverhältnisse erfreuen. Gesunde Massen- und Mitglieder-Verhältnisse (bei der Gründung eine kleine Gruppe, jetzt 98 % stark organisiert); tariflich geordnete Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Daß die Filiale Mainz auch weiterhin ihren Aufgaben gewachsen bleibt, dafür bietet die in der jetzigen Zeit so wertvolle, reibungslose Zusammenarbeit die beste Gewähr. Von den Gründern der Filiale, die ununterbrochen 25 Jahre dem Verbandsangehörigen, sind zu verzeichnen die Kollegen Georg Weisbecker (bei der Gründung Hauptorganisator und erster Vorsitzender); Gustav Gens (seit 11 Jahren erster Vorsitzender der Filiale); Adam Gisinger (bei der Gründung Kassierer, sodann erster Vorsitzender und seit 15 Jahren Geschäftsführer der Filiale); Anton Büttner und Georg Schott. Ferner gehören 44 weitere Kollegen aus dem ersten Gründungsjahr der Filiale an. Auch diese Jubilare dürfen mit berechtigter Genugtuung sich ihres Wertes erfreuen. Sie alle dienen der jungen Kollegenchaft als leuchtendes Vorbild. Die Filiale Mainz hatte nun nach dem Schloffen alle Ursache, dieses Gründungsfest feierlich zu begehen. Die Festversammlung fand am Gründungsstage statt und fanden sich eine große Anzahl Kollegen ein. Kollege Gens eröffnete die Versammlung mit dem Hinweis auf die Veranlassung der Feier und übergab dem Kollegen Weisbecker, dem ersten Vorsitzenden des Gründungsjahres, den Ehrenvorsitz für die Festversammlung. Kollege Weisbecker dankte für die Ehrung. Hierauf hielt unser jetziger Bezirksleiter, Kollege Josef Zimmermann, die Festrede. In längeren interessanten Ausführungen schilderte er die Entwicklung des Gesamtverbandes, insbesondere aber jene der Filiale Mainz. Sein Rückblick gab den Allen schöne Rückdenkungen, den jungen Kollegen aber ein Bild der damaligen schwierigen Organisationsverhältnisse. Mit allgemeinem Beifall dankten ihm die Kollegen. Kollege Weisbecker wies auf die Anfangsgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung und ihrer Bahnbrecher hin, dabei die Schwierigkeiten unserer Organisationsgründung besonders würdigend.

Kollege Gisinger gab unter Beleuchtung der alten Protokolle ein interessantes Bild der damaligen Gründung. Nach einem Rückblick auf die darauf folgenden Jahre hob er besonders das gute Einvernehmen innerhalb der Filiale hervor, wodurch es allein möglich gewesen sei, 25 Jahre ununterbrochen, gemeinsam mit den anderen Vorstandsmitgliedern, die Filialgeschäfte zu führen und das Vertrauen der Mitglieder zu erhalten. Durch Fernhaltung des traurigen, zersetzenden Bruderkampfes innerhalb der Filiale sei mit Freude und Genugtuung ein ungetrübtes, einträchtiges Zusammenarbeiten mit den Mitgliedern und in den Versammlungen festzustellen. Er dankte noch dem Kollegen Zimmermann, daß er über 20 Jahre lang der Filiale mit Rat und Tat als Bezirksleiter treu zur Seite stand. Insbesondere aber dankte er in ehrenden, anerkennenden Worten den nahezu vollzählig erschienenen 49 Jubilaren für ihre Treue zum Verbands und feierte sie als Vorbilder für die junge Kollegenchaft. Der Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Gesamtverband, auf die Jubilare und Veteranen des Verbandes und der Arbeit.

Der langjährige frühere Altgenosse Peter Reichert forderte ebenfalls die Kollegen auf, der Organisation die alte Treue zu bewahren, um so schlagfertig den kommenden Ereignissen gegenüber gerüstet zu sein. Unser jetziger Bezirksleiter, Kollege Oskar Müller, übermittelte die Glückwünsche des 2. Bezirks; Kollege Köppler, Bingen, jene der jungen Binger Zahlstelle. Sodann nahm Kollege Zimmermann als seitheriger Bezirksleiter, jetzt Landrat zu Höchst, in bewegten Worten Abschied von der Filiale, mit der er über 20 Jahre so eng verbunden war und wünschte der letzteren auch für die Zukunft blühendes Gedeihen. Die Kollegen nahmen dankbar von ihm Abschied. Damit hatte der erste Teil der Versammlung sein Ende erreicht. Unter Leitung des Kollegen Köppler begann nun der gemütliche Teil, der sich in gewohnter kollegialer Weise vollzog.

So entsprach die Versammlung ganz dem gewollten Zwecke: der Gründung und Entwicklung der Filiale, bei frohem geselligen Beisammensein zu gedenken und den Jubilaren verdienten Dank und Anerkennung zu geben. Mit dem Gefühl, einige erhebende und frohe Stunden verleben zu haben und dem ersten Vorsatz, würdig der Vergangenheit zu gedenken, dabei zielbewußt der Zukunft entgegenzuarbeiten, verließen die zahlreich erschienenen Kollegen die Festversammlung.

Hamburg. Am 5. Juni nahm die Vertreterversammlung der Filiale Hamburg zu der Tagesordnung der Generalversammlung in Frankfurt a. M. Stellung. Auf die Bedeutung dieser Tagung hinweisend, betonte Kollege Müchel, daß für die dort zu behandelnden Fragen und ihre Betrachtung die wirtschaftlichen Tatsachen bestimmend sein müssen, vor allem, daß es der kapitalistischen Gesellschaft nach dem November 1918 nicht nur gelungen sei, ihren Besitzstand zu wahren, sondern auch ihn noch weiter zu festigen. Die wirtschaftlichen Kämpfe werden sich verschärfen. Wir müssen kurzfristige Tarifabschlüsse erstreben. Ferienfrage, Bauarbeiterlohn, Kleinrentenbesitz, Ausgestaltung der Sozialversicherung zeigen ein weiteres Feld unmittelbarer Tätigkeit auf. Auch die 10 Punkte der Gewerkschaften dürfen nicht nur papierne Resolution bleiben. Wichtig aber in allem sei, daß auch die Arbeiter hinter ihren Führern stehen; Vorbedingung für den Erfolg ist der Zusammenschluß aller Kräfte. So sei auch die Gründung eines allgemeinen Baugewerksverbandes zu unterstützen. Die größeren, umfassenderen Aufgaben erfordern eine gleich großzügige Organisationsform. Die Gewerkschaften können ihre Aufgaben auch nur als selbständige Organisationen erfüllen und müssen daher in ihren Beratungen jeden politischen Tagesmeinungsstreit ausschalten, wie sie Bestrebungen, die die Gewerkschaften unter den bestimmenden Einfluß einer einzelnen politischen Partei stellen wollen, mit Entschiedenheit zurückweisen müssen. In der nachfolgenden Beratung wurden die von einigen Bezirken zur Verbands-tagung gestellten Anträge eingehend mit Für und Wider besprochen. In der Abstimmung wurden alle Anträge, die

sich auf den Abbau der Unterstellungen bezogen, abgelehnt; desgleichen die Forderung, daß der Hauptvorstand, die Filialangestellten und die Bureauhilfen für die Hauptkassen sich alljährlich zur Wahl stellen sollen. Ein Antrag, der zwecks Verschmelzung mit dem Bauarbeiterverband die Einsetzung einer sechsgliedrigen Verhandlungskommission verlangt, von der drei im Berufe stehende Mitglieder sein sollen, und die innerhalb dreier Monate Bericht erstatten soll, verfiel demselben Schicksal. Eine Resolution, die den Anschluß an die Moskauer Internationale will, zu deren Begründung zudem die gleichen Argumente vorgetragen wurden, die schon in der Vertreterversammlung am 6. März als nicht nur irrig, sondern auch die Tatsachen fälschend nachgewiesen wurden, fand nur bei den Antragstellern Zustimmung, aber nicht die genügende Unterstützung, desgleichen die Verpflichtung auf Finanzierung der „Hohen Hilfe“. Zur Geschäftsordnung der Frankfurter Tagung wurde dann der Antrag angenommen, daß allen Vertretern gleiches Stimmrecht zustehen solle. Angenommen wurde auch die Forderung, den 10 Gewerkschaftspunkten größeren Nachdruck zu verleihen, ferner die Festlegung des Obligatoriums bei den Arbeitsnachweisen. Sodann nahm die Vertreterversammlung den Geschäftsbericht vom ersten Quartal 1921 entgegen. Tonn wies hierbei nach, daß das Ergebnis der letzten Lohnbewegung von einsichtigen Meistern selbst als unzulänglich anerkannt sei. So habe zum Beispiel die Firma Winkelmann & Scheele 30 000 M aus dem Geschäftsvertrag zu Pfingsten an ihre Gehilfen und Beihilfen zur Verteilung gebracht. Das beweise, daß die Forderung der Kollegen nach höherer Entlohnung nicht nur berechtigt, sondern auch für das Gewerbe durchaus erträglich sei. Der Widerstand liege lediglich bei der Leitung des Arbeitgeberverbandes. In der Agitation werde von den Kollegen vieles veräußert, schuld sei nicht zum letzten, daß der parteipolitische Streit die Kollegen verwirre. Beim Massenbericht betonte de Haas, daß man in diesem das Spiegelbild der Organisation erkennen müsse. Gabe der vorliegende Bericht auch kein ungünstiges Bild, so zeige er doch die Notwendigkeit auf, den Filialfonds weiter zu stärken. In der Aussprache wurden die anlässlich der Delegiertenwahl zur Verbands-generalversammlung von ungenannten Kollegen gemachten Pressenotizen getadelt. Im Mittelpunkt der Reden aber stand das Verhalten eines Vorstandsmitgliedes, das unbestimmt dieser Eigenschaft an den Fraktionsführungen der kommunistischen Kollegen teilnahm. Die nur von seinen engeren Freunden nicht geteilte allgemeine Ablehnung solchen Tuns durch die Vertreterversammlung veranlaßte ihn dann, die Vertrauensfrage zu stellen. Die Versammlung entschied mit starker Mehrheit für die Entziehung des Vertrauens. Korrekterweise legte der Kollege darauf sein Amt nieder. Bis zur endgültigen Stellungnahme der Mitglieder zu der Neubesetzung dieses Postens bestimmte die Vertreterversammlung mit einfacher Mehrheit den Kollegen Schulz. Zwei Anträge, die das bestehende Lohnabkommen kündigen wollten, fanden keine Zustimmung, dahingegen wurde dem Filialvorstand die weitere Behandlung der Lohnfrage übertragen. Die Erledigung einiger Zahlstellenangelegenheiten beschloß die Versammlung.

Lackierer.

Dresden. Eine Firma, die sich an die neuen Verhältnisse gar nicht gewöhnen kann, ist die Automobil- und Karosserie-wagenbaufirma Gläser, Inhaber Emil Feuer, Dresden. Seit dem Jahre 1919 nehmen die Differenzen dort kein Ende. Ist in der einen Branche Ruhe eingekehrt, so geht es in der anderen wieder los. In ganz unverfrorener Weise wird die Arbeiterchaft dieses Betriebes durch Herrn Feuer und seine Söhne ständig provoziert. Herr Feuer war einmal Schmiedegessele, seine Arbeiterchaft und der Krieg hat dazu beigetragen, daß er heute als Industrieller herumläuft. Die Geringschätzung gegenüber der Arbeiterchaft läßt nicht nur er, sondern seine Söhne in noch größerem Maße. Lediglich dem Umstand, daß hier die Arbeiterchaft vernünftiger ist und bisher streng den Weisungen der Organisation folgte, ist es zu danken, daß dieser Betrieb heute

Vom Kalk, von Malereien und Anstrichen mit Kalk.

(Fortsetzung aus Nr. 25)

III.

Was früher mit Bezug auf die Fresko-Technik gesagt wurde, gilt in gleichem Maße auch für die einfachsten Kalkanstriche: Ein Anstrich mit Kalkfarbe, der auf ganz frischen Putz kommt, wird unbedingt sicher fest, nur ist dazu die Möglichkeit selten gegeben. Wenn auch gewöhnlich eine frisch verputzte Fassade gleich mit Farbe getrieben wird, so ist das eben immer nur eine Ausnahme.

In allen übrigen Fällen ist selbst in Neubauten der Putz schon wochen-, oft genug monatelang fertig, da und dort ausgebeißert, um Türen und Fensterrahmen herum, bei den Leuten, an den Licht- und Klingelleitungen, den Wasserleitungs- und Gasröhren usw. Da steht der Maler vor der gegebenen Tatsache, daß der Putz nicht allein trocken, sondern sehr ungleich trocken ist, und es ist für ihn schwer, unter solchen Umständen einen sicher festwerdenden und zugleich rein auftragenden Kalkfarbenanstrich herzustellen. Noch schwieriger ist es bei Arbeiten auf alten Wänden und Säulen, besonders in bewohnten Räumen, oder trotzdem noch wiederholt werden, daß der Kalk nur auch hier recht wohl mit Erfolg anzuwenden läßt, wenn man nur die Möglichkeit hat, die Arbeitsweise entsprechend zu modifizieren. Man muß jetztagen ein Kompromiß abschließen und sich, da man schon das Beste nicht haben kann, auf das erreichbare Gute beschränken und das in Grenzen abstecken. Es wird, um verständlich zu werden, nötig sein, hierauf etwas näher einzugehen, obwohl es sich im großen ganzen nur um eine Übertragung der theoretischen Erkenntnisse auf die praktische Tätigkeit handelt.

Stellen wir zunächst fest, was erreichbar ist oder — mit anderen Worten — mit dem Kompromiß lautet, das mit abzuwecheln genötigt sind und an dem sich auch der betreffende Auftraggeber berechnen muß. Der letztere darf keine Zweifel, seinen Forderungen, sondern höchstens

gute Mittelkone; mehr können wir ihm bei seiner Kalkanwendung nicht versprechen. Will er solche, so muß er sich entweder zu einer Kalkfarbe mit einem Bindemittel verstehen oder Leimfarbe nehmen. Dann darf er nicht sofortige Bestfestigkeit des Anstriches beanspruchen, wohl aber können wir ihm mit Sicherheit versprechen, daß in 5 bis 8 Wochen der Anstrich so fest sein wird wie eine jede, gut gebundene Leimfarbe. Ist in dieser Hinsicht ein Einvernehmen erzielt, dann wird sich die Arbeit ohne Schwierigkeit zur Zufriedenheit erledigen lassen.

Handelt es sich um Neubauten, so genügen auf schon mit Kalk geputzten Flächen zwei Anstriche. Die Farbe wird gleich im gewünschten Ton gemischt, für den ersten Auftrag ziemlich flüssig verdünnt und zugleich etwas scharfer, nicht erdiger Sand zugefügt; es genügt davon eine tüchtige Handvoll auf 1 Eimer (etwa 12 l) streichfester Farbe. Je stärker die Flächen „anziehen“, um so flüssiger muß man diesen ersten Anstrich auftragen; bei ganz „hitzigen“ Wänden ist anzunehmen, der noch dicken (also unverdünnten) Kalkmasse eine mäßige Menge Öl zuzusetzen, Seindölsöl, und zwar auf einen mittelgroßen Eimer (12 bis 15 l) Kalk etwa ¼ bis ½ l Öl. Man muß dieses Öl hart und lange mit dem Kalk durcheinanderrühren; der Kalk nimmt dabei noch und noch das Öl ganz in sich auf — er verleiht es —, so daß sich beim späteren Verdünnen nichts mehr anscheiden kann.

Trotz des Delzusatzes mißt man aber der Farbe auch Sand zu wie angegeben und streicht damit, gut verdünnt, zum erstenmal. Wenn selbst jetzt noch der Grund stark anzieht, so nimmt man einfach reines Wasser, befeuchtet die Fläche damit gut und streicht gleich nachher die Kalkfarbe auf den noch feuchten Grund. Sie wird dann langsam trocknen und das ist — wie wir wissen — dem Festwerden nur zuträglich.

Den ersten Anstrich läßt man nun gut trocknen, mindestens bis zum nächsten Tage, und streicht mit derselben Mischung, jedoch ohne Öl, zum zweiten Male und das muß genügen. Bei diesem zweiten Auftrage kann die Farbe auch etwas dicker gehalten werden, damit gute Deckung erzielt wird. Sollte sich nach dem Trocknen zeigen, daß die

Farbe fleckig oder streifig ist, so ist mit nochmaligem Ueberstreichen nicht unbedingt sicher abzuhelfen. Es ist dann besser, die Farbe etwas dünner zu machen, durchzufieben und dann die ungleichmäßigen Flächen damit schon gleich zu überstreifen. — Durchfieben der Kalkfarben durch ein Drahtsieb von zirka 3 bis 4 mm Maschenweite ist, nebenbei gesagt, bei Kalkanstrichen im Interesse des guten Aussehens immer zu empfehlen.

In Neubauten, überhaupt auf frischverputztem Mauerwerk, wird ein solcher zweimaliger Kalkanstrich in wenigen Wochen vollkommen fest werden; vor Leim- und Kaseinfarben hat er den unbestreitbaren Vorzug, daß seine Festigkeit mit der Zeit immer größer wird, wie es ja schon ausgeführt ist. Wenn es sich aber um Arbeiten in älteren Gebäuden handelt, um Flächen, die schon dick mit Anstrichschichten bedeckt sind, da ist es nicht ganz so einfach. Da muß man vor allem nachsehen, ob die alten Schichten noch in sich fest sind und ob sie überhaupt aus Kalk- oder Leimfarben bestehen. Auf Leimfarbengrund hält Kalkfarbe nicht, auf altem Kalkgrund nur dann, wenn der Grund noch fest und nicht allzu glatt ist. Alte Leimfarbensichten wäscht man deshalb herunter, so weit, bis man festen Grund hat. Lose Kalklagen müssen abgeschabt werden und sehr glatte, aber noch fest haftende Kalkfarbenenstriche rauht man zweckmäßiger Weise mit einem Stück grobkörnigen Sandstein nach Kräften auf.

Je besser diese Vorarbeiten gemacht werden können, um so sicherer ist auf ein zufriedenstellendes Arbeitsergebnis zu rechnen. Aber — in der Praxis kommt es häufig ganz anders wie es theoretisch gut, ja nötig wäre, und namentlich das erwähnte Aufrauchen der alten Anstrichschicht stößt oft auf Schwierigkeiten von seiten der Kundschaft, denen der Staub sehr unangenehm ist und die Zeit zu lange dauert. Da heißt es eben wieder: Kompromisse. Und in Wirklichkeit läßt sich auch unter solchen ganz ungünstigen Verhältnissen recht vieles erreichen, wenn man sich immer daran erinnert, daß Kalk eben — Kalk ist und darum nicht einfach wie Leimfarbe verarbeitet werden darf. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt: Auch auf der glattesten, ältesten Fläche wird ein Kalkanstrich noch fest, nur muß man die

noch lebensfähig ist. Im Februar 1920 streikten die Holzarbeiter um die Anerkennung ihres Tarifvertrages. Herr Feuer erklärte, für ihn gelte nur der Metallarbeiter-Tarif und er sperre die übrige Arbeiterschaft aus. Durch Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss wurde dieser Kampf beigelegt. Da der Schlichtungsbescheid, der für die Holzarbeiter gefällt wurde, nicht verbindlich war, trat die notwendige Ruhe nicht ein. Da die Löhne ganz unzureichend waren, verlangte die Arbeiterschaft im Oktober 1920 eine Aufbesserung. Nach vierstägigem Streik erklärte sich die Firma bei den Verhandlungen bereit, die Löhne individuell zu erhöhen, und es kam zu einer Einigung vor dem Schlichtungsausschuss. Die Löhne wurden um 5 bis 80 % pro Stunde erhöht. Nach kurzer Zeit wurde bei den Lackierern Alford eingeführt. Da man bei Festsetzung der Alford vor etwas vollständig Neuem stand, wurde, um das Einkommen unserer Kollegen sicherzustellen, ein Lohn von 5,50 und 6 M. pro Stunde festgelegt. Es war also ein Alfordabkommen innerhalb des bestehenden Metallarbeitervertrages abgeschlossen. Das war am 8. Dezember. Durch allgemeine Verhandlungen in der Metallindustrie wurden vom 15. Dezember an Steuerungszulagen in Höhe von 85 bis 75 %, je nach den Altersklassen festgelegt. Während sonst Herr Feuer immer erklärte, bei mir gilt der Metallarbeiter-Tarif, drückte er sich um die Zahlung dieser Zulage herum. Bei unseren Kollegen wollte er für die geleisteten Alfordstunden überhaupt nichts zahlen, im allgemeinen wollte er die im November nach dem Streit gewährte individuelle Lohnzulage in Anrechnung bringen. Zweimal verurteilte der Schlichtungsausschuss die Firma zur Zahlung. — Sie zahlte nicht! Die Arbeiterschaft klagte nun vor dem Gewerbegericht; die Firma reichte Feststellungsklage ein und verschleppte damit die Sache vor das Landgericht. — Dort schwebt sie noch. — Wir klagten für unsere Lackierer besonders auf Zahlung der 75 % beim Gewerbegericht. Für die geleisteten Alfordstunden setzte das Gewerbegericht die Entscheidung aus, trotzdem die Feststellungsklage der Firma abgewiesen war. Bezüglich der Alfordstunden wurde entschieden, daß die Steuerungszulage nicht zu zahlen sei. Trotzdem also im Dezember die Steuerungszulage beschlossen ist, die Firma durch den Schlichtungsausschuss zweimal verurteilt wurde, wartet die Arbeiterschaft noch immer auf die Auszahlung. Kann man es da den Kollegen verdenken, wenn sie hier einmal die Ruhe verlieren? Unsere Lackierer sind nun nicht gewillt, sich weiter an der Nase herumführen zu lassen. Da der Alfordvertrag nicht mehr besteht, wir also nunmehr einen vertragslosen Zustand haben, sind die notwendigen Schritte eingeleitet, um in diesem Betriebe einmal geregelte Verhältnisse zu schaffen. Gelingt es nun nicht, der Firma Vernunft beizubringen, so wird sich hier jedenfalls ein Kampf entwickeln. Aus diesem Grunde ersuchen wir die Kollegen im übrigen Deutschland, schon jetzt dieses Eldorado zu meiden und den Zuzug nach Dresden streng fernzuhalten.

Eingefandt.

Mit uns der Sieg!

Wer kritisch die Anträge zur 17. Generalversammlung ablehnt, muß sich dem Entschluß fügen, daß wohl alle Antragsteller von dem Besitze befreit sind, das Beste für die Organisation zu schaffen. Es ist unmöglich, allen Anträgen zuzustimmen, weil viele, wohl technisch-organisatorische Bedeutung bekunden, aber nicht berücksichtigen, daß die Organisation nicht „Ding an sich“ ist, sondern Mittel zu dem Zweck, auf dem Wege der Verbesserung der Lebensbedingungen der Berufskollegen, zum Endziel, der Ueberwindung der Privatwirtschaft durch die Allgemeinwirtschaft zu gelangen. Wir wollen nicht etwa dazu übergehen, eine Diskussion über Möglichkeit oder Zweckmäßigkeit der Sozialisierung unseres Gewerbes zu entfachen oder kritisch die Maßnahmen der Bauarbeiterorganisationen in puncto Verschmelzung der Berufsorganisationen zu behandeln. Die Vergesellschaftung der Gütererzeugungsmittel sind nicht Fragen des Willens einzelner, sondern Machtfragen, die auf dem Boden des Klassenkampfes ausgefochten werden.

Arbeit sachgemäß machen und nicht sofortige Wirkfestigkeit verlangen. Das ist sogar sehr leicht zu beweisen. Man sehe sich in der ältesten Küche, die vielleicht schon seit 50 oder noch mehr Jahren alle Frühjahre, womöglich auch im Herbst frisch geputzt worden ist, den alten, ein Jahr oder auch nur ein halbes, selbst nur ein Vierteljahr sitzenden Anstrich an: Er ist fest; man kann ihn mit heißem und kaltem Wasser zu Leibe rücken — er bleibt fest; man muß schon ein scharfes Instrument nehmen und ziemlich kräftig drücken, wenn man etwas davon wegbringen will — er ist völlig „versteinert“, sagt man, und das ist auch ganz richtig ausgebrütet; denn der einjährige Weißkalk ist wieder zu Kalkstein, zu kohlensaurem Kalk geworden. Gerade an dieser Versteinung erkennt ja der Maler, ob ein alter Anstrich mit Kalk- oder einer andern Wasserfarbe gemacht ist: alle andern sind und bleiben wasserlöslich, die meisten stauben schon bei einfacher Berührung ab (besonders in Küchen), Kalk allein ist fest und wird, je älter, desto fester. Und das, obwohl für gewöhnlich gerade bei Anstrichen in Küchen, Korridoren usw. in einer Weise gearbeitet wird, die dem Wesen des Kalkes diametral entgegengesetzt ist! Da wird zum Beispiel in der Küche geheizt, was nur in den Herd hineingeht, alle Fenster sind ausgehängt, die Tür womöglich ebenfalls — nur damit der Anstrich recht schnell trocken wird und der Maler oder Maurer gleich mit dem zweiten beginnen kann. Die „Gnädige“ wird sonst verböht! Ferner wird in der Regel der erste Anstrich gemacht, ohne daß der auf den Wänden sitzende Staub heruntergekehrt worden ist; dieser Staub aber hindert wiederum den Kalk daran, sich richtig mit dem alten Anstrich, dem Grunde, zu verbinden. Und trotz alledem: Nach 5 bis 6 Wochen ist der Anstrich wischfest! Um wieviel besser der Anstrich ausfallen würde, wenn erst der Kalk sachgemäß verarbeitet werden könnte, das kann sich hiernach jeder selbst ausrechnen. Wichtig wäre etwa folgendes Verfahren: 1. Trocken ablegen der Wände bei geöffnetem Fenster. 2. Ueberstreichen mit reinem, kaltem Wasser. 3. Gleich danach der erste Anstrich mit gut flüssigem Kalk unter Zusatz von Sand, wie schon beschrieben. Trocknung ja nicht beschleunigen!

Wir dürfen nicht vergessen, daß der Kampf um die politische Macht nicht davon abhängt, ob die Kritik um ihre Eroberung hart oder schwach ist, sondern eine Frage der Entwicklung ihrer Grundtendenzen ist; die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Durchführung ist eine Frage der wirtschaftlichen Entwicklung. Unter keinen Umständen dürfen wir verkennen, daß der gewerkschaftliche Kampf ein solcher um Bessergestaltung der Lebenslage ist. Daraus ergibt sich: die Kräfte zu gewinnen, die darüber hinaus zu Opfern bereit sind, um den Endkampf um die Besitzergreifung durch das Proletariat zu führen. Ohne Uebertreibung dürfen wir sagen, daß der größte Teil der unserer Organisation angehörenden Mitglieder weniger um der großzügigen Tendenzen halber auf unsere Fahne schwört, sondern wartet, im Fall materieller Komplikationen, das herauszuholen, was sie auf Grund statutarischer Bestimmungen leisten müßten in puncto Beitragszahlung. Jedoch soll man nicht versäumen, die junge Generation aufmerksam zu machen auf die Verschärfung des Kampfes auf dem Gebiet der Leistungen in ideeller Beziehung. Es sind die Maßnahmen auf dem Gebiet der Durchführung getroffener Abmachungen vor allem Fragen der örtlichen Stärke der Mitglieder und ihres Kampfes. Unsere Bewegung hat sich vor allem darauf festgelegt, einmal getroffene Bestimmungen schriftlich zu fixieren. Die tariflichen Abmachungen haben den Hauptkern der Tätigkeit unserer Organisation ausgemacht; sie sind der Bestandteil geworden, um den sich das Sein oder Nichtsein bricht. Diejenigen unserer Mitglieder, die in der Bewegung alles sehen und somit das Ziel aus dem Auge verlieren, machen unserer Organisationsleitung aus ihrer Haltung in der Tariffrage den Vorwurf der Opportunismus, das heißt, ein Verkennen der tatsächlichen Leistungen feststellen. Niemals sind Tarifabschlüsse Selbstzweck, sondern solche Abschlüsse kennzeichnen Kampfsiege; sie sind nichts als Methoden im Kampf, die angewandt werden, weil die Situation sie erfordert. Wir sehen, trotzdem innerhalb der Arbeiterbewegung sich schwerere Kämpfe um die Beherrschung der Zentralen abspielen, immer wieder ein Zurückkehren zu den Methoden des Kampfes der Vorkriegszeit. Was uns vor allem zuversichtlich machen muß auf den stetigen Ausgang des Klassenkampfes, ist, daß in all den Wirren der Organisationskämpfe sich die Gewerkschaften als solche erhalten haben und auch beim Wechsel der Personen und der Umgruppierung nach Parteigruppen und Richtungen stets die Methoden des Gewerkschaftskampfes sich erhielten. Wir müssen daraus die Erkenntnis gewinnen, daß trotz aller Hege, die innerhalb der Mitgliedschaften sich zeigt, trotz aller Versuche von Seiten des Unternehmertums, die Macht der Gewerkschaften sich stets festigt. Mögen die Meinungen über die Tarifverträge, über die zentralen Verhandlungen, über die parteipolitische Haltung unseres Zentralvorstandes und unserer Presse noch so sehr auseinandergehen, eines dürfen wir nicht verkennen: daß trotz dieser mehr theoretischen Gegenfälle unsere Organisation ein Faktor ist, der in dem Verhältnis, wie es sich jetzt herausgebildet hat, eine ausschlaggebende Bedeutung gewinnt. Ziehen wir alle unsere Berufscollegen heran, dann zerschellt die Macht des Unternehmertums, dann ist es uns möglich, die Lebenslage unserer Berufscollegen unsern Bestrebungen gemäß zu gestalten. Auf zum Kampf! Mit uns der Sieg!

Gewerkschaftliches.

25 Jahre Verbandsvorsitzender. Der Genosse Georg Wollmann wurde am 30. Mai 1891 zum ersten Vorsitzenden des Porzellanarbeiterverbandes gewählt. Seitdem hat er in unermüdlicher Pflichttreue seines Amtes gewaltet und mit gutem Geschick das Verbandsschiff der Porzellaner durch die oftmals schwierigen Klippen großunternehmerlicher Herrschaft durch Oeffnen der Fenster usw., auch nur bei kaltem Wetter mäßig heizen, nicht über 15 Grad Reaumur. 4. Zum zweiten Male streichen mit etwas dickerer Farbe und, wenn nötig 5. noch ein drittes Mal streichen mit wieder dünnerer Farbe. Das soll genügen, und es genügt auch, wenn alles richtig gemacht wird. Der Vollständigkeit halber soll darauf hingewiesen sein, daß man bei den verschiedenen Anstrichen nicht immer in der gleichen Richtung streichen darf, sondern immer quer zur Richtung des Vorausgegangenen. Ebenso verfährt man mit Zement vor dem ersten Anstrich gemacht werden müssen. Es dürfte schließlich auch nicht überflüssig sein, daran zu erinnern, daß Kalk und Kalk oft recht verschieden sein kann; man muß eben sein Material kennen lernen, und das ist bei Kalk leichter wie bei manchem andern, da schon ein Anstrich genügt, um zu erkennen, ob der Kalk fest oder mager ist, ob er gut deckt und bindet oder schlecht. Das alles ist aber Sache der Erfahrung und des Vertrauens mit dem Material. Soll auf Kalkfarbanstrichen Malerei angebracht werden, Schablonierungen, Linien usw., so macht man diese, sobald kräftige Farben in Betracht kommen, am besten mit Milchfarben, das heißt, man setzt den in Wasser angerührten Farbstoff Leim oder dergleichen eben Milch zu, und zwar entrahmte, Magermilch also. Steht Milch nicht zur Verfügung, so kann man Pflanzenleim, Kasein, eventuell auch Eölmilch nehmen; letzterer ist am wenigsten empfehlenswert, und zwar deshalb, weil er am leichtesten zerfällt. Wenn es sich nur um helle Farben handelt, so kann man auch ruhig durchgefiebte Kalkfarben mit zirka 25 % Milchzusatz nehmen. Diese Mischung verarbeitet sich fast ebenso wie Leimfarbe, nur muß man damit rechnen, daß die Farben alle sehr hell austreten. Im übrigen wird die Kalkmilchmischung sehr fest und macht auch bei späteren Erneuerungsarbeiten am wenigsten Scherereien, weil sie die damit gebundenen Farben nicht aufreiben, wie es bei Leimfarben der Fall ist.

und Verfolgungsfucht hindurchgesteuert. Gerade das Unternehmertum der Porzellanbranche war eines der hartnäckigsten und jedem Tarifgedanken abhold. Damit hat nun die Revolution aufgeräumt. Zu seinem Ehrentage, dem Genossen Wollmann, der vielen unserer Verbandsmitglieder kein Unbekannter ist, nachträglich die herzlichsten Glückwünsche widmet er noch lange auf seinem verantwortungsvollen Posten ausdauernd zum Segen der Arbeiter und Arbeiterinnen der Porzellanindustrie.

Die Aussperrung der Bauarbeiter im mitteldeutschen Industriegebiet (Provinz Sachsen und Anhalt) ist mit einer Lohnerhöhung beendet. Die aus ganz wichtigen Gründen verhängte Aussperrung, bei der auch der Arbeitgeberverband der chemischen Industrie, der Arbeitgeberverband für den Braunkohlenbergbau, der Verband der Metallindustriellen und andere prominente Unternehmerverbände und Aktiengesellschaften ihre Hand im Spiele hatten, endete am 7. Juni in Halle a. d. S. vor dem Bezirkslohnamt des Baugewerbes mit einem Schiedsbescheid, der von beiden Seiten angenommen wurde und wonach für die Industriegebiete eine Stundenlohnerhöhung von 30 % und für die übrigen eine solche von 20 % eintritt. Angeblich war die Aussperrung von den Unternehmern als Abwehrmaßnahme gegen tarifwidrige Streiks vorgenommen. Diese an sich aber sehr unbedeutenden Streiks dienten gewissermaßen nur als Vorwand für die Anträge der Arbeitgeber auf Lohnabbau. Diese Anträge hat das Bezirkslohnamt sämtlich abgelehnt. Wenn sich auch die Arbeitgeber mit dem Spruch abgefunden haben, so ist dies den Umständen zuzuschreiben, daß die Aussperrung von vornherein ein Fehlschlag war und nur in den Hauptorten Witterfeld, Halle und Merseburg eingesetzt hatte und dort jedenfalls auch nur auf Drängen der genannten Arbeitgeberverbände, die das Vorgehen des Bezirksverbandes für das Baugewerbe sofort nachgehakt hätten, wenn der Streik gelungen wäre. Aber nachdem die Unternehmer sich in den vielen Orten des ausgebreiteten Bezirks um die Parole ihres Bezirksverbandes gar nicht kümmerten, sondern kurz vor der Aussperrung und während ihrer Dauer sich mit den Bauarbeitern über eine Lohnerhöhung verständigten, so blieb dem Bezirksarbeiterverband für die Provinz Sachsen und Anhalt kein anderer Weg übrig, als dem Schiedsbescheid zuzustimmen.

Sozialpolitisches.

Zur Förderung der Bauwirtschaft. Die „Soziale Bauwirtschaft“ (Geschäftsstelle Berlin W 50, Augsburger Straße 81) Nr. 11 behandelt in ihrem Leitartikel „Steigerung der bauwirtschaftlichen Produktivität, ein Beitrag zur Nationalisierung der Bauwirtschaft“ zuerst im allgemeinen und dann in Beziehung auf das Baugewerbe die bestehenden Möglichkeiten für den Wiederaufbau unserer Wirtschaft angesichts der den Siegervölkern gegenüber übernommenen Verpflichtungen. Das Baugewerbe als eines der Schlüsselgewerbe der deutschen Volkswirtschaft müsse sich in erster Linie dem Zwange zur Umgestaltung auf eine ertragreichere Produktionsform unterwerfen. Es gehe heute nicht mehr an, daß durch das deutsche Baugewerbe 20 Milliarden Mark umgesetzt werden müssen, um für 10 000 Anwaltarchitekten ein Honorar von einer Milliarde Mark herauszuwirtschaften, wo für die Bewältigung der künstlerischen Aufgaben 1000 Architekten genügen. Ebensovienig Erlaubnisberechtigung hätten in Deutschland die bestehenden 20 000 Bauunternehmerbetriebe, von denen eine große Anzahl nur 3 bis 5 Arbeiter beschäftigen, die die Inhaber zu ernähren hätten. In eingehender Begründung wird nachgewiesen, daß eine Höchstzahl von 4000 Baubetrieben zur Erfüllung aller Baubedürfnisse genügt und daß wir es uns angesichts unserer Lage einfach nicht mehr gestatten können, die überflüssigen 16 000 Bauunternehmer und etwa 30 000 bis 40 000 Unternehmer des Bauunternehmens zu ernähren und die unproduktiven Geschäftsunkosten, die durch unorganisierte Gerätehaltung und unbegründete Lagerplatzmieten dieser kleinen Betriebe entstehen, zu tragen. „Wir müssen zu einer geregelten Baubedarfswirtschaft kommen, die jede überflüssige Verteuerung der Baustoffe und Bindung von Betriebskapital ausschließt.“ Der Artikel geht dann weiter auf die Bestrebungen kurzfristiger Unternehmerorganisationen ein, die Arbeitszeit zu verlängern, um die Produktion zu steigern. Rein rechnerisch wird der schlüssige Nachweis erbracht, daß die Verlängerung der Arbeitszeit um eine Stunde dem Baugewerbe nicht den geringsten Gewinn bringen würde. Nur die durch das Mitbestimmungsrecht entfesselte Arbeitsfreude bringe die Lösung dieser Frage. Der Artikel schließt mit dem Hinweis, daß die in ihm gegebenen Anregungen in den Kreisen der baugewerblichen Hand- und Koppf-arbeiter auf fruchtbaren Boden fallen werden, seien sie doch von den sozialen Baubetrieben bereits zur Bewirtlichung aufgegriffen worden. „Das baugewerbliche Privatkapital wird an dem Siegerwillen der Entente ebensowenig vorübergehen können, wie an dem Siegerwillen der baugewerblichen Hand- und Koppf-arbeiter. Zwischen diesen beiden Gegnern hat der Unternehmer zu wählen. Er hat zu wählen zwischen Erneuerung oder Untergang.“

Lebenshaltungskosten. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten umfaßt bekanntlich wichtige Verbrauchsartikel nicht und kann daher auch einer sicheren Ermittlung des Existenzminimums nicht zugrunde gelegt werden. Doch ermöglicht sie für den beschränkten Kreis der von ihr erfaßten Ware einen Vergleich, der auf dem engen von ihr umfaßten Gebiet — Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung — die Preisbewegung kennzeichnet. Die Reichsindexziffer hat sich nach den Berechnungen des statistischen Reichsamts im Monat Mai auf 880 ermäßigt. Im Vormonat hatte sie 894 betragen. Im Monat Januar dieses Jahres, dem bisher teuersten Monat, 924. Die seitdem für den Durchschnitt des Reiches eingetretene mäßige Senkung der Gesamtausgaben für die von der Lebenshaltungserfassung erfaßten lebensnotwendigen Bedürfnisse (Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung) hat sich also weiter fortgesetzt. Im Berichtsmontat trugen hauptsächlich wieder Preisrückgänge für Fette, Süßmilch, Rindfleisch, Gerste und einige Gemüsesorten zu der Abschwächung der Indexziffer bei. Andererseits zogen die Preise für Schweinefleisch, Speck, Eier, die bewirtschaftete Milch, für Kohlen und die von der Kohlenpreiserhöhung be-

einflüchten Leuchtmittel etwas an. — Die Senkung der Lebenshaltungskosten, soweit sie aus den vorstehenden Differenz hervorgeht, ist überdies nur vorübergehender Natur, weil die bevorstehenden Erhöhungen der Steuern, insbesondere der indirekten, in kurzer Zeit zu Preissteigerungen führen müssen.

Neuregelung des Lohnabzugs. Uns wird geschrieben: Die neuerdings durch die Tagespresse gehenden Mitteilungen über eine geplante Neuregelung des Steuerabzuges vom Arbeitseinkommen bedürfen einer Ergänzung und Klärung. Tatsache ist, daß die Finanzverwaltung beabsichtigt, die Besteuerung des Arbeitseinkommens demnächst auf eine andere Grundlage zu stellen, und zwar soll versucht werden, eine vereinfachte Handhabung des Abzugsverfahrens möglichst schon vom 1. Juli 1921 an eintreten zu lassen. Es handelt sich im wesentlichen darum, das bisherige Verfahren, das bei allen Lohn- und Gehaltsempfängern eine spätere Abrechnung (Veranlagung) bedingt, in die endgültige Abtragung der Steuerpflicht für das Arbeitseinkommen gleich an der Quelle (bei der Lohnauszahlung) umzuwandeln. Die Vorverhandlungen, zu denen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreise hinzugezogen wurden, stehen, gutem Vernehmen nach, vor dem Abschluß, und es wird in der allernächsten Zeit eine Novelle zum Einkommensteuergesetz den gesetzgebenden Körperschaften zugehen.

Durch die vereinfachte Besteuerung des Arbeitseinkommens soll erreicht werden, daß bei Arbeitseinkommen unter 24000 M (Lohn oder Gehalt einschließlich aller Nebenbezüge) keine Veranlagung mehr nötig sein wird. Das wird schon deshalb leicht erreicht werden, weil die gesetzlichen Versicherungsbeiträge, weiterhin die sich aus § 13 des Einkommensteuergesetzes ergebenden steuerfreien Kosten (zum Beispiel Lebensversicherungs-, Sterbeversicherungsbeiträge für Berufsvereinigungen usw.) und die sogenannten Werbungskosten (Jahrgeld, Arbeitskleidung usw.) in Zukunft mit einem Pauschalbetrag — voraussichtlich 1800 M jährlich — abgegolten werden sollen. Eine Veranlagung wird dann nur noch erforderlich sein, wenn dieser Pauschalbetrag wesentlich überschritten wird, oder wenn ein Arbeitnehmer durch besondere wirtschaftliche Notstände, wie Krankheiten in der Familie, Unfälle usw., in mißliche Verhältnisse geraten ist.

Eine weitere Erleichterung für Lohn- und Gehaltsempfänger ist in Fällen geplant, in denen mittellose Angehörige vom Arbeitnehmer unterhalten werden müssen. Für diese wird gleichfalls ein bestimmter Betrag von der Steuer in Abzug gebracht werden können.

Ueber die Sätze für Werbungskosten, persönliche Steuerfreiheit (das bisherige steuerfreie Existenzminimum) usw. läßt sich vor Abschluß der Beratungen nichts Endgültiges sagen. Im wesentlichen dürfte aber die Höhe der bisherigen Sätze unverändert bleiben. Die geplante Umstellung des Abzugsverfahrens besteht also lediglich darin, daß nicht mehr vom Einkommen (Lohn oder Gehalt) entsprechende Teile vom Abzug befreit werden, sondern daß von jedem Bruttoverdienst zunächst 10 % errechnet und von diesem Betrag die durch die Novelle festzusetzenden Abschläge (das heißt, die steuerfreien Teile) gekürzt werden.

Die bisher dem Arbeitgeber obliegende Feststellung, welche Beträge vom Lohn oder Gehalt abzugsfrei zu belassen sind, fällt künftig fort. Das wird in Zukunft Sache der Behörde sein. Dem Arbeitgeber wird künftig nur der glatte Betrag des Abschlages bekanntgegeben werden, den er von dem zehnprozentigen Lohnanteil abzugeben hat.

Ueber die Einzelheiten des Verfahrens näheres mitzuteilen, ist im gegenwärtigen Stadium nicht möglich. Soviel jetzt jedenfalls fest, daß für alle Beteiligten (Behörde, Arbeitgeber und Arbeitnehmer) durch die Neuregelung des Lohnabzuges wesentliche Erleichterungen erzielt und aller Wahrscheinlichkeit nach auch erzielt werden. Die auf diese Weise ersparte Arbeitskraft wird, was in Zeiten stärkster wirtschaftlicher Anspannung besonders notwendig erscheint, zur besseren Erziehung der Einkommen der freien Berufe verwendet werden können.

Genossenschaftliches.

Gute Entwicklung der Volksfürsorge. Die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft Volksfürsorge, Hamburg, berichtet über gute Erfolge im abgelaufenen Geschäftsjahr 1920. Es wurden 284764 Versicherungsanträge mit einer Versicherungssumme von 815 581 815 M. getätigt oder 78 778 Anträge mit 224 450 825 M. Versicherungssumme mehr als im Jahre 1919. Der Versicherungsbestand betrug Ende 1920 572 084 Kapitalversicherungen (Tarife I bis IV a) mit einer Versicherungssumme von 426 707 688 M., 88 084 Sparversicherungen (Tarife V bis VI) mit einer Versicherungssumme von 5 469 716 M. und 1974 Risikoversicherungen (Tarif Va) mit einer Versicherungssumme von 474 528 M., insgesamt 657 142 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 432 651 932 M. Während sich die Versicherungssumme im Jahre 1919 um 85 147 828 M. steigerte, ist im Berichtsjahr ein Zuwachs von 287 259 988 M. zu verzeichnen. Der Vorstand der Volksfürsorge beruft die diesjährige Generalversammlung zum 8. Juni nach Hamburg ein. Auf der dafür vorgesehenen Tagesordnung steht unter anderem auch die schon im Generalrat des Zentralverbandes in Cassel erörterte Beschlußfassung über Anträge des Vorstandes und des Aufsichtsrats: a) zur Aufnahme der Großen Lebensversicherung, b) zur Erhöhung des Aktienkapitals und c) zur Aenderung des Gesellschaftsvertrags.

fachtechnisches.

Die Malerzeitung „Die Mappe“ in München schreibt: **Materialien und Werkzeuge.** Rodenit, Farbenbindemittel von Heinrich Gammay, chemische Fabrik in Waiblingen auf den Filibern (Stuttgart). Das Rodenit gehört nicht zu den Neuheiten, die der Kriegsnat entzogen sind — es ist vielmehr lange vor Beginn des Krieges bekannt geworden und als gutes, zweckmäßiges Material von vielen Malern gerne und mit gutem Erfolg gebraucht worden. In der Zeit der Rohstoffknappheit ist die Herstellung eingestellt gewesen, jetzt aber ist es wieder lieferbar, und zwar in alter Güte, wovon wir uns persönlich durch eine überlangte Probe überzeugen konnten. Den Kollegen, die Rodenit noch nicht verarbeitet haben, werden einige Hinweise darauf willkommen sein, wozu es verwendbar ist. Wie schon der Nebentitel besagt, dient es als Bindemittel für Farben, und zwar für Wasserfarben; es ist aber kein Leim oder Kasein, sondern enthält reichlich Fettstoffe (ist also wohl eine Emulsion) und gibt deshalb feste, nicht mischende Anstriche, die auch im Freien auf gutem Untergrunde von guter Haltbarkeit sind. Außerdem ist Rodenit sehr gut geeignet zu Grundierungen aller Art, auf Holz und trockenen Wandflächen sowohl wie auf Metallgrund; auch auf Zinkblech haftet es gut und fest. Bei allen Arbeiten dieser Art ersetzt ein Anstrich aus Rodenit mit nicht zu viel Farbzusatz vollkommen den sonst üblichen, ersten Grundstrich mit Deckfarbe; hat vor diesem sogar den Vorzug, daß er schneller trocknet, billiger kommt und leichter auszuführen ist. Auch als Bindemittel zur Herstellung von Spachtel ist Rodenit gut geeignet. Der Kitt wird fest, läßt sich leicht und fein schleifen und trocknet schnell, so daß immer flott weitergearbeitet werden kann. Wenn endlich noch darauf hingewiesen wird, daß Rodenit sich auch in vielen Fällen zum Abdichten (Isolieren) alter Teer- oder Karbolinenschichten eignet, so glauben wir genug gesagt zu haben, um die Kollegen zu eigenen Proben zu ermuntern. chg.

Patentschau. Zusammengestellt vom Patentbureau Krueger, Dresden.
Angemeldete Patente: Kl. 75c. 7. R. 47608. H. Reich & Co., Berlin; Verfahren zur Herstellung unregelmäßiger, zum Beispiel baufertiger oder marmorähnlicher Musterung auf Glas, Porzellan und dergleichen. 3. Mai 1919. — Kl. 22g. 10. Sch. 56 694. William Schiepe, Berlin, Steglitzer Straße 58; Verfahren zur Herstellung einer weißen Anstrich-

masse für Dauerwische. 7. November 1919. — Kl. 27f. 9. Sch. 57922. A. Schlegelmich, Erfurt, Stübholzerstr. 58; Verlegbare Grabenfassung. 8. April 1920. — Kl. 22g. 10. J. 20 686. Charles Horace Johnson und George Sheppard Roberts, London; Gegen Öl, Wasser und dergleichen beständige Anstrich- oder Deckmasse. 19. August 1920. Gebrauchsmodelle: Kl. 75c. 777 688. Johs. Brand & Co., Elberfeld; Leim- und Delfarbenpflanzpapier. 7. April 1921. — Kl. 75c. 770 700. Gertha Schmidt, Berlin, Dorfstr. 66; Vorrichtung zum Festonzeichnen. 21. April 1921. — Kl. 75b. 778 314. George Fischhoff, München, Schwannthaler Straße 41; Gemalter Auszug. 20. Dezember 1920. — Kl. 75c. 778 826. Sch. Müller, Stegen i. B.; Walze zur Bemusterung von Anstrichflächen. 8. April 1921. — Kl. 75c. 778 666. A. Rosenhal & Co., Darmstadt; Malleinmappe. 25. April 1921.

Verschiedenes.

Einlösung beschädigten Papiergeldes. Ueber die Einlösung zerrissenen Papiergeldes besteht vielfach Unklarheit, weshalb eine kurze Mitteilung des dabei zu beobachtenden Verfahrens erwünscht sein wird. Zerrissenes Papiergeld, dessen einzelne Stücke einen vollständigen Schein oder eine vollständige Note ergeben, werden von den Ausgabestellen und Banken eingelöst. Ist ein eingeliefertes Teilstück größer als die Hälfte des ganzen Scheines oder der ganzen Note, so werden Reichsbanknoten oder Reichsflansscheine eingelöst, wenn der Nummernaufdruck noch zu sehen ist. Darlehnsflansscheine zu 1 M und 2 M werden in diesem Falle auch dann eingelöst, wenn sie keine Nummern tragen. In allen andern Fällen, also wenn das eingelieferte Teilstück genau die Hälfte eines ganzen Scheines oder einer ganzen Note beträgt, oder kleiner ist als die Hälfte, wird in der Regel kein Ersatz geleistet. Ausnahmen werden nur in Einzelfällen gemacht. So zum Beispiel dann, wenn beschädigte Darlehnsflansscheine zu 1 M oder 2 M, die aus Teilen verschiedener, nicht zusammengehöriger Teile bestehen, eingeliefert werden. Hier wird Ersatz gewährt, wenn der die Nummern tragende Teil wenigstens genau die Hälfte eines ganzen Scheines beträgt oder wenn bei 5-, 20- oder 50-M-Darlehnsflansscheinen der eingelieferte Schein weniger als die Hälfte des ganzen Scheines ausmacht; wird ausnahmsweise Ersatz geleistet, sofern glaubwürdig nachgewiesen wird, daß die fehlenden Teile vernichtet wurden.

Literarisches.

Sowjet, kommunistische Zeitschrift, 3. Jahrgang. Herausgeber: Paul Levi. Verlag A. Seehof & Co., Berlin. Erscheint halbmonatlich. Bezugspreis für das Einzelheft 2 M., für das Vierteljahr 11 M., für das Jahr 42 M.
Was ist das Verbrechen? Die Märzaktion oder die Kritik daran? Rede auf der Sitzung des Zentralausschusses der KPD, am 4. Mai 1921 von Paul Levi. A. Seehof & Co., Verlag, Berlin, 1921. Preis 2 M.

Sterbetafel.

Bremen. Am 29. Mai starb nach langer Krankheit unser Kollege Heinrich Wendelken, Mitglied der Zahlstelle Osterholz-Scharmbeck, im Alter von 40 Jahren. Ehre seinem Andenken!

Die Woche vom 19. bis 25. Juni 1921 ist die 25. Beitragswoche.

Arbeitslose oder eine selbständige Größensuchende Maler, welche mit leichter Mühe zu Hause von Tisch aus monatlich 300 bis 400 M. verdienen wollen, lassen sich sofort meine schon von Tausenden Kameraden mit Erfolg benutzten Buchstaben-Bauisen zur Anfertigung von Kristall-Glasplattmalereien sowie zur Herstellung von Plakaten und Schildmalereien aller Art anfertigen. Mit Hilfe meiner Buchstabenbauisen kann jeder sofort die saubersten Glasplattmalereien herstellen. Besonders sehr wirkungsvoll sind die ganz neuen Aluminium-Glasplattmalereien, bestehend aus 12 Doppelalphabeten, jedes Alphabet 26 große und 26 kleine Buchstaben in 5 verschiedenen Schriftarten und in 5 verschiedenen Größen von 1 1/2 bis 7 cm, sowie Zeichen, Zahlen und Verzierung in 4 verschiedenen Größen nach festem Kristallglas. Jedes mit eigenem Namen des Behalters im Werte von etwa 5,50 M., einen Bogen Gold und einem Bogen Kristall-Aluminium nebst genauer Gebrauchsanweisung. Preis der kompletten Serie nur 39 M. gegen Nachnahme oder Einzahlung des Betrages von 31 M. Albin Huttmacher, Maler, Wilden 5, Rheinland.

zum Schutz und Schmuck der Mauerflächen naturgemäß
CALCOLIN
durch Dichtung im Anstrich oder Mörtel.
weitere feine nachfolgende Vorteile
1 Jahr bewahrt als das wertvollste u. Billigste!
Dankungen Sie sofort kostenlose Druckproben
CALCOLIN-WERK Fritz Hildebrandt, BRESLAU

Offene Stellen
werden täglich gemeldet. Es fehlt also immer noch sehr an tüchtigen Malergehilfen, die nach dem einfachen **ROSPA-Maseriervorgehen, D.R.-P. 324 068** und dem neuesten Tiefporenverfahren, dem verblüffenden **ROSPA-Ritzverfahren, D.R.-P. a.**, rationell arbeiten. Und dabei ist diese Arbeitsweise so einfach und praktisch, daß sie jed. Maler in kürzester Zeit, höchst 8 Tagen, sicher beherrscht. Weil diese Technik aber besonders saubere und dauerhafte naturgetreue Arbeit in kürzester Arbeitszeit schafft, wird sie auch Reich ausgehattedes Lechnut mit 45 schwarzen und farbigen Faseln (Holz u. Marmor) in II. Auflage gegen Nachn. von 9,10 M. Außerdem veranstaltet die unterzeichnete Firma mit bestem Lehrkräfte jederzeit und an allen Plätzen bei rechtzeitiger Anmeldung achtstägige Lehrcurse für die Jmitation der gebräuchlichsten Hölzer und Marmore nach ihrem Verfahren mit Erfolgsgarantie. Teilnehmergebühr 120 M. Bedingung: mindestens 10 Schüler.
Robert Oldenbruch, Pleinfeld i. Bayern.
Sertierung u. Zweiglager für die Amtsh. Dresden u. Bauten: Ernst Zier, Dresden-A., Am Poppiß 26.

Jeder Kollege bestelle sofort einen Probeband „Der Dekorationsmaler“ 3 höhere Hefte mit 12 feinsten Farbentafeln. Preis 6 M. bei Bestandsendung des Betrages.
Grunder Verlag, München 29.
Abendunterricht im Holz- und Marmor-mal. erteilt A. Knapp, Spezialist u. Fachlehr., Frankfurterstr. 34, II. Bei Anfr. Best. Porto erbeten.
Wilhelm Walter Dele, Lacke, Leime Billigste Bezugsquelle für Maler und Lackierer. Hamburg, Barteldstraße 72. Geschäftszeit von 8 1/2 bis 7 Uhr.
Verbandsmitglied! Beisitz! nur Verhandlungen ab! Bei der **Volksfürsorge** Gewerkschaftl. - Genossenschaftl. Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 5.

Malerschule Buxtehude
Größte und älteste Fachschule für Dekorationsmaler. Letzte Frequenz 155 Schüler, 35 Meisterprüfungen. Zahl. gold. Medaillen u. Ehrenpreise. Silberne Staatsmedaille 1914. Wintersemester 1921/22: 1. Oktober bis 31. März. Meisterkurse. Akademiakurse. Sonderkurse. Gegründet 1877. Eintritt jederzeit. Prosp. d. die Direktion.

Die Malerarbeiten an vielen großen staatl. u. städt. Bauten wurden mit mein. Universalfarbenbindemittel **Rodenit** ausgeführt, worüber mir glänz. Entschieden vorliegen. Verfg. Sie Muster u. Gebrauchsanwsg.
Heinrich Gammay, Chemische Fabrik, Waiblingen a. S. — Stuttgart.

Nr. 23 des „Korrespondenzblatt“ liegt heute bei.